

# Zur Wieder-Entdeckung der gemeinsamen Geschichte. 500 Jahre Lateinamerika und Europa [hrsg. v. Urs Altermatt et al.]

Autor(en): **Bitterli, Urs**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **45 (1995)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

origines géographiques et sociales de Fulrad (chap. 8). Dans les conclusions (p. 417–467), l'auteur propose une excellente synthèse des principaux résultats de son étude, synthèse qui, à cause du caractère extrêmement minutieux des chapitres analytiques, était sans aucun doute indispensable. S'il n'est guère possible d'évoquer tous les éclairages nouveaux que l'ouvrage apporte sur différents aspects, on soulignera au moins que la thèse selon laquelle l'élément économique (et notamment l'accès et la rentabilisation des richesses du sous-sol) est un des facteurs principaux qui explique l'extension du patrimoine de Saint-Denis vers l'Est, nous paraît suffisamment solide pour être retenue. Grâce à sa rigueur méthodologique, à l'ampleur de la documentation mise en œuvre ainsi qu'à la richesse des notes et des annexes, il est certain que l'ouvrage d'A. S. est désormais un point de passage obligé pour tous ceux qui s'intéressent à l'époque des premiers Carolingiens.

*Franco Morenzoni, Satigny*

Urs Altermatt, Adrian Holderegger, Pedro Ramírez (Hg.): **Zur Wieder-Entdeckung der gemeinsamen Geschichte. 500 Jahre Lateinamerika und Europa.** Universitätsverlag Freiburg i. Üe., 1992. 165 S.

Im Zusammenhang mit dem Kolumbusjahr 1992 sind weltweit ungezählte Referate gehalten, Tagungen durchgeführt und Schriften in Druck gegeben worden. Bahnbrechend neue Forschungsergebnisse zur Person und Leistung des Entdeckers sind dabei nicht zutage gefördert worden; aber erreicht wurde wohl doch, wichtig genug, dass weiteren Bevölkerungskreisen der Vorgang der «Europäisierung der Erde» in seiner Tragweite und ethischen Widersprüchlichkeit vor Augen geführt werden konnte. Dieser letzten Absicht dient auch die vorliegende Publikation von Beiträgen eines Symposiums, das die Universität Freiburg i. Üe. im Winter 1992 durchgeführt hat.

Der Sammelband setzt sinnvollerweise ein mit einem geschichtlichen Abriss zu den Anfängen der spanischen und portugiesischen Expansion, den der Hamburger Historiker *Horst Pietschmann* verfasst hat. Der Aufsatz besticht durch die Souveränität des Überblicks: Alle zur Charakterisierung des Entdeckungs- und Siedlungsprozesses unerlässlichen Aspekte werden im Auge behalten; Ereignisgeschichte, Gesellschaftsgeschichte und Wissenschaftsgeschichte werden in ihren wechselseitigen Bezügen transparent, und der Vergleich zwischen spanischem und portugiesischem Vorgehen hebt Übereinstimmung wie Eigentümlichkeit klar hervor. Gelegentlich zwingt die Kürze des Überblicks zu einer allzu weitgehenden Verknappung, so etwa, wenn Pietschmann den Zusammenhang zwischen den grossräumigen geographischen Gegebenheiten Mittel- und Südamerikas und bestimmten Kolonisationstypen zu verdeutlichen sucht. Andererseits zeigt es sich immer wieder, dass es dem Autor auf vorbildliche Weise gelingt, so komplizierte Sachverhalte wie das Tributsystem der «encomienda» in wenigen Worten unmissverständlich darzustellen.

Von eigenen Forschungsarbeiten im Südosten Mexikos geht der Beitrag des Ethnologen *Ulrich Köhler* aus, der dem Thema «Assimilierungszwang und indianische Reaktion nach der «conquista» und heute» gewidmet ist. Der Titel verspricht viel, kann aber die geweckten Erwartungen nicht ganz befriedigen. Es bleibt bei Streiflichtern und punktuellen Überlegungen zur Missionsgeschichte und zum religiösen Synkretismus, und gegen Ende seiner Causerie kommt der Autor auf Fälle katholischer Zwangsindoktrinierung zu sprechen und schliesst mit der Frage: «Ist es wirklich vertretbar, puristische Lehre durchzusetzen, wenn da-

durch gut funktionierende und den Indianern Schutz bietende Sozialordnungen zerstört werden?» Nein, vertretbar ist das wohl nicht; aber gern hätte man aus dem Aufsatz erfahren, wie sich die Zerstörung der traditionellen indianischen Sozialordnung im einzelnen vollzieht.

Dass die Entdeckung Amerikas für die Europäer auch eine intellektuelle Herausforderung sondergleichen war, geht aus den Ausführungen von *Daniel Deckers* hervor. Deckers setzt an bei der richtigen Feststellung, dass die Spanier, als sie auf die Indianer trafen, zwar die christliche Vorstellung von der Einheit des Menschengeschlechts bestätigt fanden, dass sie aber zugleich mit der brisanten Frage konfrontiert waren, wieso die amerikanischen Urbewohner, Geschöpfe Gottes auch sie, der christlichen Botschaft nicht teilhaftig geworden waren. In einer quellennah geführten Untersuchung vermag der Autor die paradoxe Situation zu beleuchten, die sich insofern ergab, als die spanischen Missionare ihren Auftrag, den Indianern zu ihrem Seelenheil zu verhelfen, ernst nahmen, sich aber gleichzeitig nicht davon Rechenschaft gaben, dass sie selbst Rädchen in einem Zerstörungsprozess waren, der allzuoft den Tod brachte, bevor die Wohltat der Bekehrung wirksam werden konnte.

Mit dem Beitrag von *Walter Bernecker* zum Thema «Europa und Lateinamerika in der Neuzeit» wird der Bezug zur Gegenwart hergestellt. Nach einer einführenden Bemerkung zur entwicklungstheoretischen Diskussion untersucht Bernecker den Prozess der Integration Lateinamerikas in das Weltwirtschaftssystem des 19. und 20. Jahrhunderts, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der Handelsbeziehungen zu Europa. «Die Antwort auf die Frage nach den Langzeitwirkungen der europäisch-lateinamerikanischen Wirtschaftsbeziehungen», schreibt der Verfasser, «muss somit differenziert ausfallen. Diese Beziehungen sollten weder ausschliesslich negativ als Hauptverursacher der lateinamerikanischen Unterentwicklung im 19. Jahrhundert noch ausschliesslich positiv als reine Modernisierungselemente von ansonsten entwicklungsunfähigen Nationalwirtschaften betrachtet werden.» Im Sinne dieses Programms gibt Bernecker einen gut lesbaren Überblick, der die wichtigsten Entwicklungsstränge hervorhebt, ohne eine nuancierte Analyse zu vernachlässigen.

Zum Thema «Zeit und Geschichte in Lateinamerikas Gegenwartsliteratur» äussert sich der Romanist *Titus Heydenreich*. Der gedanklich nicht sehr klar strukturierte Aufsatz vermittelt Einblicke in die ins Retrospektive gewendeten Bemühungen lateinamerikanischer Schriftsteller um Identitätsfindung, wobei man sich bald an der indigenen Tradition, bald an der Kultur der romanischen Völker Europas orientierte. Beim Blick auf Autoren wie Alejo Carpentier, Octavio Paz, Carlos Fuentes oder Gabriel García Márquez wird deutlich, wie sehr deren Geschichtsbild sich von europäischen Vorstellungen unterscheidet; so erhält in ihren Werken das Ereignis der «conquista» einen völlig andern Stellenwert, und die Idee einer linearen Logik des historischen Ablaufs wird weitgehend aufgegeben. Heydenreich war es noch nicht möglich, Gabriel García Márquez' zuletzt erschienenes Werk «Von der Liebe und anderen Dämonen» in seine Überlegungen einzubeziehen – er hätte sich dadurch in seinen Thesen erneut bestätigt gefunden.

Der letzte Beitrag des Sammelbandes, verfasst vom in Frankfurt am Main lehrenden Theologen *Michael Sievernich*, geht der Frage nach, wie das Faktum der spanischen Übersee-Expansion von zeitgenössischen Theologen und Chronisten in den Gesamtzusammenhang der christlichen Heilsgeschichte hineingestellt worden ist. Die tief schürfende und gut gegliederte Untersuchung geht von der

Bemerkung eines frühen spanischen Kommentators aus, der die Besiedlung der Neuen Welt durch die beiden Säulen der göttlichen Vorsehung und der Verantwortung der irdischen Obrigkeit getragen sah. Dass der Versuch einer christlichen Sinngebung der Geschichte angesichts des brutalen Zusammenstosses der Kulturen hohe Anforderungen an die Intelligenz und gelegentlich auch an die Sophistik der theologisch geschulten Interpreten stellte, versteht sich von selbst. Bestens vertraut mit den einschlägigen Quellen, gelingt es Sievernich, die Argumentationsmuster herauszuarbeiten, deren man sich bediente, um sowohl Einzelpersonlichkeiten als auch Vorgänge in den Horizont der providentialistischen Theologie aufnehmen zu können. Am Schluss kommt der Autor kurz auf das moderne theologische Geschichtsverständnis zu sprechen, wie es sich bezüglich Lateinamerikas im Werk Gustavo Gutiérrez' ausdrückt. Schade, dass das Thema der Kirche im heutigen Lateinamerika nicht in einem gesonderten Beitrag eingehender behandelt worden ist; die Universität Freiburg hätte doch, sollte man meinen, einen kompetenten Referenten dazu finden können.

Der vorliegende Sammelband vermittelt einen problembewussten und anregenden Zugang zu Geschichte und Gegenwart der europäisch-lateinamerikanischen Beziehungen. Gewiss sind, wie meist bei solchen Publikationen, die einzelnen Beiträge von unterschiedlichem Gewicht, und einiges erinnert man sich an anderer Stelle bereits schon gelesen zu haben – hat doch das Recycling auch im Wissenschaftsbetrieb längst Eingang gefunden. Das schmälert nicht das Verdienst der Herausgeber, das Jubiläum der Entdeckung Amerikas zum Anlass vertiefter Reflexion genommen zu haben.

*Urs Bitterli, Zürich*

**Georges Ribeill: La Révolution ferroviaire. La formation des compagnies de chemins de fer en France (1823–1870).** Paris, Belin, 1993. 478 p.

Rompant avec les perspectives classiques qui ont dominé jusqu'à aujourd'hui l'historiographie ferroviaire française, soit l'approche économique et technique, Georges Ribeill aborde les problématiques de l'organisation et de la gestion des compagnies. Dans la ligne des recherches inaugurées il y a plusieurs années par les travaux anglo-saxons, en particulier ceux de l'historien américain Alfred D. Chandler avec ses thèses sur le rôle pionnier des compagnies de chemins de fer en matière de management et ceux de Terry Gourvish, sur le management anglais, l'auteur met en évidence les modalités de formation des compagnies ferroviaires, l'efficacité de leur exploitation, leur modèle de développement et d'organisation, les difficultés auxquelles elles se sont heurtées. Derrière les lancinantes questions de l'efficacité maximale des organigrammes, Ribeill a cependant toujours soin de saisir les individus. Ses excellents chapitres sur le monde des ingénieurs et l'organisation du travail montrent toute la complexité d'activités et de fonctions qu'il a fallu intégrer et coordonner dans de vastes ensembles.

Il est sûr que l'étude de Georges Ribeill confortera l'idée de la spécificité française, même si l'influence anglaise se fait sentir en plusieurs occasions. Loin d'être à la traîne et de se confiner dans des rôles de studieuses imitatrices, les compagnies françaises ont dès le début adopté des modèles d'organisation tout à fait originaux. Puisant dans le vivier des grands corps (les polytechniciens ou le corps des Ponts et Chaussées) dont les rivalités ne présentèrent certainement pas un handicap à long terme, elles ont disposé d'individus préparés à résoudre des problèmes inédits réclamant des solutions immédiates. Le processus d'apprentissage fut certes long et l'empirisme guida le plus souvent le sens des réflexions. Mais, comme dans les